

HANSER

Jonathan D. Spence

# Verräterische Bücher

Eine Verschwörung im alten China

Übersetzt aus dem Englischen von Susanne Hornfeck

ISBN-10: 3-446-20589-6

ISBN-13: 978-3-446-20589-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20589-5>

sowie im Buchhandel

Geschichtsschreibung lehrt uns, daß sich gelegentlich auch das Unwahrscheinliche ereignet. Der sonderbare Fall des Verräters Zeng Jing, der Kaiser, den er zu entmachten suchte, und der Text, den beide schließlich gemeinsam verfaßten, scheinen dies klar zu bestätigen. Geschichte kann außerdem zeigen, wie pragmatisch Menschen in den unmöglichsten Situationen reagieren. Auch hierzu geben Zeng Jing und sein Kaiser ein erhellendes Beispiel. Daß überhaupt ausreichende Quellen vorhanden sind, um diese speziellen historischen Momente im kaiserlichen China der zwanziger und dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts zu beleuchten, ist der erstaunlichen Gründlichkeit der Gelehrtenbeamten dieser letzten Dynastie zu verdanken. Sie dokumentierten – nicht selten in phantasievoller Weise –, was sich vor ihren Augen abspielte. Der Strom ihrer Berichte aus allen Teilen Chinas an den Thron spiegelt ihre Einstellung zu den Vorkommnissen in ihrem jeweiligen Einflußbereich. Gleichzeitig erforderte es die Verfahrensordnung, daß sie in ihren Berichten wortgetreu die Kommentare des Kaisers festhielten und ihm Abschriften jeglichen staatsfeindlichen Materials zukommen ließen, das ihnen in die Hände fiel. Diese für den Historiker unschätzbar wertvollen Materialien wurden über Generationen hinweg in den kaiserlichen Archiven aufbewahrt. 1912, nach dem Sturz der Qing-Dynastie, brach für diese Aktenbestände eine Zeit der Gefährdung an, und oft entkamen sie in ihren Körben nur knapp dem Schlachtgetümmel. Doch gegen Ende des 20. Jahrhunderts fanden sie in klimatisierten Bibliotheken, zum Teil in Taipeh, zum Teil in Peking, einen sicheren Platz. Sie bilden die Überbleibsel der anhaltenden politischen Umwälzungen in China, wurden aber glücklicherweise nicht deren Opfer. Der Fall Zeng Jing begann 1728, und im Jahr 1776 betrachtete der Hof ihn als offiziell abgeschlossen. Doch von Anfang an war offensichtlich, daß seine Ursprünge weit in die Vergangenheit zurückreichen; zunächst bis zu den militärischen und intellektuellen Auseinandersetzungen um die Mitte des 17. Jahrhunderts, als die Ming-Dynastie den erobernden Qing weichen mußte, und weiter zurück zu den Anfängen klassischer chinesischer Philosophie und Geschichtsschreibung, also noch vor die Zeit des großen Lehrers Konfuzius. Entsprechend reichten auch die Auswirkungen dieses Falls weit über sein erklärttes Ende hinaus, nicht nur bis zum Niedergang und Fall der Qing-Dynastie im späten

19. und frühen 20. Jahrhundert, sondern sogar bis in unsere Tage: 1999 veröffentlichte ein chinesischer Verlag eine Auswahl einschlägiger Dokumente des Falles, um damit das Interesse eines Publikums zufriedenzustellen, das durch eine erfolgreiche Fernsehserie über das Leben von Kaiser Yongzheng, dem Widersacher Zeng Jings, auf das Thema aufmerksam geworden war. Der Fall Zeng beschränkt sich jedoch nicht auf die Geschichte eines Kaisers und seiner Feinde; es geht dabei ebenso um Wörter und Manuskripte, in denen sich die Ereignisse manifestierten, und um Bücher, die sie einer breiten Leserschaft bekanntmachten. Vor allem aber ist es die Geschichte eines bestimmten Buches mit dem Titel Erwachen aus der Verblendung (Dayi juemi lu), das dank eines kaiserlichen Edikts zum meistgelesenen und -rezitierten Buch im China der frühen dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts wurde. Daher handelt mein eigenes Buch zugleich auch vom Herstellen und Verbreiten von Büchern, von Lesereisen und geschickter Eigenwerbung, von einem faszinierten Publikum und von bösartigen Kritikern. Insbesondere aber handelt es von Chinesen des 18. Jahrhunderts, die um ihre Anerkennung als Gelehrte kämpften und dazu einen Parcours von Tests und Prüfungen durchlaufen mußten; es handelt von Menschen, die gierig nach Wissen waren und sich den oft willkürlichen Entscheidungen jener zu fügen hatten, die zufällig einen höheren Rang in der Hierarchie einnahmen. Viele der von den führenden Literaten- und Beamtenkreisen als Versager Gebrandmarkten fühlten sich im Grunde ihres Herzens denen ebenbürtig, die über sie urteilten. Dies gilt für Zeng Jing und viele andere, die in diesen Fall hineingezogen wurden. Auf einer anderen Ebene handelt dieses Buch von einer Welt, die den meisten von uns abhanden gekommen ist, einer Welt, in der die Ankunft eines Fremden im Dorf ein Ereignis darstellte, über das noch Jahre später geredet und nachgedacht wurde. Einer solchen Welt – zum Beispiel dem abgelegenen Hügelland des südwestlichen Hunan, dem Schauplatz der eigentlichen Handlung – schien der Kaiserhof in Peking so fern wie der Mond. Leuten, die behaupteten, Nachricht aus diesen fernen Regionen zu bringen, lauschte man mit atemloser Faszination, man versorgte sie mit Nahrung und Unterkunft und spornte sie mit Geschenken an. Und da man wußte, daß die Politik ein gefährliches Geschäft war, blühten, wie die Dokumente belegen,

auch seinerzeit Gerüchte und ihre Begleiterscheinungen, wie notorische Leichtgläubigkeit, verzweifelte Ungewißheit und unüberlegte Großzügigkeit. Während der Arbeit an dem Buch ist mir klargeworden, daß es auch von Ermittlungsmethoden handelt, was ich zuvor nicht hatte absehen können. Der Verlauf, den die Ermittlungen im Fall Zeng Jing nahmen, war nur in einer Gesellschaft möglich, in der Erinnerungen nicht gleich durch Ablenkung verwischt wurden, sondern sich tief einprägen konnten, in der Dorf- und Stadtbewohner gleichermaßen in der Lage waren, sich auch an lange zurückliegende Ereignisse aufs genaueste zu erinnern. Auch die ständigen Ausschmückungen und wiederholt erzählten Lügen verdankten sich einer Welt, in der Erinnerungen sich verselbständigen und auf dem fruchtbaren Boden der Imagination wachsen und gedeihen konnten. Doch weil die Ermittlungsbeamten zielstrebig vorgingen und ihnen eine Fülle an Aktenmaterial und Personal zur Verfügung stand, konnte dies die Wahrheitsfindung zwar verzögern, nicht aber aufhalten. Wenn sie auf Abwege gerieten, brachte der Kaiser sie wieder auf die richtige Spur zurück. Um die persönliche Färbung der jeweiligen lokalen Erinnerungen zu relativieren und an die Fakten zu kommen, mußten die Ermittler gelegentlich auf unkonventionelle Unterlagen zurückgreifen: auf öffentliche Anschläge und Flugblätter, Pamphlete, Entwürfe zu Gedichten und Essays, auf in Texten verschlüsselte Botschaften und Anspielungen, ja sogar auf Träume. Zu ihren Methoden zählte dauerhafter Druck auf unwillige Zeugen, deren wiederholte Befragung, das Einfordern schriftlicher Geständnisse, Folter oder deren Androhung, Einschüchterung von Angehörigen, Isolation, Irreführung, vorgetäuschte Freundschaft, das Brechen von Schwüren, ja selbst das Zirkulieren gemalter Fahndungsportraits von vermeintlich Flüchtigen. Uns mutet das alles sehr modern an und erinnert an die Verfahrensweisen späterer Regime in China und anderswo. Doch dieser Fall ist mit all seinen Einzelheiten fest im Umfeld seiner Zeit verankert. Er konnte sich so entwickeln, weil Zeng Jing und sein Herrscher, der Kaiser Yongzheng, markante Persönlichkeiten waren. Auch wenn sich die beiden nie begegnet sind, wird man behaupten können, daß sie sich gut kannten. Die Botschaften, die sie einander zukommen ließen, waren oft indirekt, immer jedoch verständlich. Beide glaubten sie an ihr Land und an

sich selbst, und ihr merkwürdiges Buhlen um gegenseitiges Verständnis hat auf wunderbare Weise die Zeiten überdauert. Daher können wir Nachgeborenen, sofern wir das Unterholz beiseite schieben und unsere Augen an das Dunkel gewöhnen, noch immer in groben Zügen dem Lauf ihrer Gedanken folgen. Prolog

**Der Brief** Der Mann mit dem Brief in der Hand steht unweit des Trommelturms am Straßenrand und schaut die kerzengerade Straße entlang, die durch die Innenstadt von Xi'an zum eineinhalb Kilometer entfernten, streng bewachten Westtor führt. Zu seiner Linken wird der Blick durch hohe Mauern begrenzt. Sie umschließen das weitläufige Anwesen, in dem die Amtsräume und die Residenz des Generalgouverneurs der Westprovinzen untergebracht sind. Ebendeshalb hat sich der Mann gerade diesen Platz ausgesucht: Er weiß, daß Yue Zhongqi, der derzeitige Generalgouverneur der Region, in einem der Pavillons außerhalb des Westtors an einem offiziellen Empfang teilnimmt und auf dieser Straße in sein Heim zurückkehren wird, sobald das Morgenzeremoniell beendet sein wird. Dann muß er handeln. Der wartende Mann ist allein, obgleich das nicht so geplant war. Vor seiner Reise hatte ihm sein Lehrer versichert, daß er in einem Dorf einige Kilometer flußaufwärts von Xi'an einen verlässlichen Verbündeten finden würde, einen angesehenen Gelehrten namens Mao, der die Ansichten der Verschwörer teile und ihre Sache finanziell unterstützen würde. Dort angekommen, fand er jedoch nur zwei von Maos Söhnen vor, beide Bauern, die ihn davon in Kenntnis setzten, daß ihr gelehrter Vater bereits sechs Jahre zuvor gestorben sei. Sie selbst könnten ihm nicht weiterhelfen. Und dann war da noch der Cousin des Briefzustellers, der sich ebenfalls der Sache verschrieben zu haben schien und ihn auf der weiten Reise hierher als Träger begleitet hatte. Doch vor zwei Tagen, als der große Moment unmittelbar bevorstand, hatte dieser Cousin es mit der Angst zu tun bekommen und war fluchtartig und ohne Vorwarnung gen Süden verschwunden. Eine Bettrolle und einen Großteil des Gepäcks hatte er mitgenommen. Der aufgeregte Wartende hat also niemanden, mit dem er seine Ängste teilen kann. Es ist schon fast Mittag, als die Sänfte des Generalgouverneurs mit dem üblichen Gefolge aus Trägern und Berittenen die Weststraße entlangkommt. Der Mann wartet, bis sie den Trommelturm beinahe erreicht haben, dann rennt er ihnen über die Straße entgegen und

schwenkt seinen Brief in der Luft. Instinktiv rufen Yues Gefolgsleute ihm zu, er solle stehenbleiben, und bilden einen schützenden Ring um den General, um den Fremden daran zu hindern, sich noch weiter zu nähern. Von seiner Sänfte aus beobachtet General Yue das Geschehen. Der Fremde ist nicht wie die üblichen Staatsdiener oder Schreiber gekleidet, die die Korrespondenz ihrer Dienstherren zustellen und mit denen es der General häufig zu tun hat. Auch verhält er sich nicht wie sie – sein Benehmen hat etwas Auffälliges. Ohne die Sänfte zu verlassen, trifft Yue eine Entscheidung; er ruft seinen Bediensteten zu, ihm den Brief zu bringen, den der Mann in der Hand hält. Sie tun es, und Yue betrachtet den Umschlag. Ein Blick genügt, um ihm klarzumachen, daß er sich Ärger eingehandelt hat. Wenn dies ein offizielles Verwaltungsschreiben wäre, müßte in der Anschrift sein voller Name und Titel genannt sein, etwa »Generalgouverneur der Provinzen Shaanxi und Sichuan« oder vielleicht »Kommandierender General der Westarmeen«. Doch dieser Brief ist adressiert an den »Vom Himmel eingesetzten Oberbefehlshaber«. In gefährlichen Zeiten wie diesen verheißt eine solche Anrede nichts Gutes. Yue befiehlt seinen Gefolgsleuten, den Fremden zu verhaften und zu verhören, dann begibt er sich in seine Amtsräume und weist die Bediensteten an, niemanden vorzulassen. Nachdem sie gegangen sind, öffnet er den Umschlag und beginnt zu lesen. Der Absender stellt sich nicht mit Namen vor, sondern mit dem mysteriösen Titel »Sommerstille, der führerlose Wanderer vom Südlichen Meer«. Ferner kündigt er an, der Brief werde dem General von »Zhang dem Lichtvollen« überbracht werden. Was seinen Inhalt betrifft, so bewahrheiten sich Yues schlimmste Befürchtungen: Schon nach wenigen Zeilen erkennt er, daß es sich hier um einen eindeutigen Fall von Landesverrat handelt. Erstes Kapitel

**Der General** General Yue Zhongqi ist ein Senkrechtstarter; dies macht seine momentane Lage besondersbrisant. Als Sohn eines Generals 1686 geboren, war Yue bereits mit fünfundzwanzig Jahren Major, mit zweiunddreißig Oberst und mit fünfunddreißig Oberbefehlshaber der Provinz Sichuan. Zu seinen militärischen Erfolgen zählen Feldzüge entlang der tibetischen Grenze, in Kokonor und gegen die Bergstämme in Xining, in Chinas äußerster Westprovinz Gansu und an den Grenzen des weit im Süden gelegenen Yunnan. Jetzt, Ende Oktober 1728, im Alter von

zweiundvierzig Jahren, ist er nicht nur Generalgouverneur zweier Provinzen und Oberbefehlshaber der Region, sondern auch vom Kaiser aus Dankbarkeit in den Adelsstand erhoben worden, und sein Sohn hat ebenfalls eine aussichtsreiche Karriere vor sich; zur Zeit ist er Gouverneur einer der strategisch bedeutsamen Küstenprovinzen. Die Familie Yue ist reich; weit im Westen, in Gansu, hat sie riesige Besitzungen, ebenso im südlich gelegenen Sichuan. Die Inventarliste der Familie verzeichnet Dutzende von Anwesen, Herrenhäuser mit ziegelgedeckten Dächern und zahlreichen Höfen in mehreren großen Städten sowie fruchtbares Ackerland in den unterschiedlichsten Gegenden, dazu eine Schar von Vögten und Verwaltern, die die Güter bewirtschaften, wenn Yue Zhongqi unterwegs ist. Trotz seiner Macht und seines Reichtums weiß Yue Zhongqi sich ganz und gar abhängig von der kaiserlichen Gunst. Zweifelt der Kaiser nur einen Moment lang an seiner Loyalität, ist alles verloren. Denn derzeit wird China von den Mandschu regiert, einem kriegerischen Geschlecht aus dem Norden, das die Armeen der niedergehenden Ming-Dynastie 1644 mit seinen Reitertruppen vernichtend geschlagen und an ihrer Stelle die Qing-Dynastie errichtet hat, die seitdem über China herrscht und ihre Vormachtstellung wachsam behauptet. Noch etwas gefährdet General Yues Stellung, und zwar die Bürde seines Familiennamens. Yue Zhongqi hat die Ehre und das Pech, von einem anderen General Yue abzustammen – Yue Fei –, der sechshundert Jahre zuvor, während der Song-Dynastie, seine Zeitgenossen zur Rückeroberung der an die einfallenden Nordbarbaren verlorenen Gebiete aufgerufen hatte. Yue Fei kämpfte damals ausdauernd und tapfer, bis ihm schließlich die eigenen Landsleute und eifersüchtige Höflinge in den Rücken fielen. Unter falschen Anschuldigungen eingekerkert, starb Yue Fei im Gefängnis, und die Nordgebiete waren verloren. Allmählich jedoch wandelte sich die Einstellung, und man deutete Yue Feis Unternehmung nicht mehr als Mutwillen, sondern als Patriotismus, und sein Versuch, die »Berge und Flüsse« für China zurückzuerobern, wurde zum Kampfruf aller Chinesen. In seinem Geburtsort wurden Schreine errichtet, Schauspiele und Romane priesen sein leidenschaftliches Vorhaben. Geschichtenerzähler schilderten die Integrität seines Charakters und seine Kühnheit auf dem Schlachtfeld. Die Zuhörer vergossen Tränen bei den Darstellungen seiner Tapferkeit im Kampfgefecht und der Infamie,

mit der seine politischen Gegner ihn verrieten. Die Mandschu, die 1644 die Ming besiegten, waren die Nachfahren ebenjener Dschurdschen, gegen die Yue Fei einst so unermüdlich gekämpft hatte, und daher wurde die Erinnerung an Yue Fei abermals zum einigenden Band für all jene, die sich gegen die Fremdherrschaft auflehnten. Wie loyal Yue Zhongqi sich gegenüber dem regierenden Mandschu-Kaiser auch verhalten mag, das Blut seiner Ahnen prädestiniert ihn in den Augen des Volkes zum Rächer, der China wieder zu seiner früheren Größe verhelfen kann. General Yue ist sich dessen bewußt, und er weiß, daß auch der Kaiser sich dessen bewußt ist. Allein in seinem Arbeitszimmer widmet er sich dem Brief, den man ihm soeben ausgehändigt hat. Manches darin ist ihm nur allzu bekannt, etwa die Passage, die ihn als »Nachkommen des wehrhaften Prinz Yue Fei der Song-Dynastie« preist und ihn dazu drängt, »sich zu erheben und das Schicksal der Song und Ming zu rächen«. »Hat man einmal jemanden als seinen wahren Führer erkannt«, fährt der Schreiber fort, »so sollte man ihm treu sein bis in den Tod. Ihr aber beugt Euer Haupt und verspielt diese Loyalität, indem Ihr einem Banditenherrscher dienstbar seid.« Statt seinem ruhmreichen Vorfahren die Treue zu halten, habe der jetzige General Yue sich selbst kompromittiert: »Wie die Frau ihrem Manne folgt, so folgt der Staatsdiener seinem Herrscher. Wer aber jemandem Gefolgschaft leistet, der nicht sein wahrer Herrscher ist, der verliert seinen moralischen Stand, er gleicht einer Frau, die schon einmal verheiratet war und eine zweite Ehe eingeht.« Doch der Brief, dessen Verfasser sich Sommerstille nennt, treibt die gewohnte Litanei ein wenig weiter: »Als die Herrscher der Ming-Dynastie den Pfad der Tugend verließen, ging China unter, und die Barbaren nutzten unsere Schwäche, um einzumarschieren und unseren geschätzten Thron zu erobern«, schreibt er. »Die Barbaren gehören einer anderen Rasse an, sie sind wie Tiere. Die Chinesen sind es, die über dieses Land herrschen sollten, und die Barbaren müssen vertrieben werden.« Die Gründe dafür sind offenkundig: »Der Himmel hat Menschen und Dinge erschaffen. Es gibt nur ein Prinzip, obgleich seine Manifestationen vielfältig sind. Jene, die chinesischen Boden bevölkern, haben die richtigen Elemente, ihr yin und yang befindet sich im Einklang, sie besitzen Tugend und sind menschlich. Doch jene, die in allen vier Richtungen außerhalb der Reichsgrenzen

hausen, sind ihrer Natur nach unausgewogen und boshaft, es sind Barbaren. Nach den Barbaren kommen gleich die Tiere.« Andere Passagen des Briefes sprechen von schlechten Vorzeichen, die Chinas Zukunft überschatten, seit das Land unter der Herrschaft der Mandschu-Barbaren schmachtet: »Himmel und Erde sind aus den Fugen, das Dunkel ist im Vormarsch, es gibt kein Licht.« Das sei der Grund, so der Briefschreiber, warum erst kürzlich der Tempel des Konfuzius niedergebrannt sei, warum in den vergangenen fünf, sechs Jahren Flut- und Dürrekatastrophen in fataler Folge die Ernten vernichtet hätten und warum das Gleichgewicht zwischen warmer und kalter Jahreszeit verschoben sei, warum »Berge eingestürzt und Flüsse versiegt« seien. Deshalb hätten sich »die fünf Sterne einander angenähert«, hätten »die Fluten des Gelben Flusses sich geklärt« und »yin hat sich erschöpft, während yang überwiegt«. In einigen Passagen des Briefes reflektiert der Schreiber über die Unausgewogenheit der sozialen Ordnung: »Das Land gehört ausschließlich den Reichen. Deshalb werden die Reichen von Tag zu Tag reicher und die Armen immer ärmer.« Sommerstille grenzt sich eindeutig von diesen wohlhabenden Familien ab: »Mir ist es in diesen Zeiten und in dieser Welt nicht um Macht und Reichtümer zu tun – sie würden mich nur beschmutzen.« Ist er vielleicht Bauer? »Ich lebe in der Einsamkeit karger Berge in der Gesellschaft von ein, zwei Gleichgesinnten. Wir züchten Hühner und bauen Melonen an.« Doch wenn er Bauer ist, woher dann sein Interesse für alte Texte, für Vergangenheit und für Geschichtsschreibung? Für den Verfasser dieses Briefes scheint sich in China in den fünf Jahrhunderten seit dem Fall der Song-Dynastie, für deren Erhalt Yue Fei mit aller Kraft gekämpft hatte, weder in der Politik noch in den Wissenschaften etwas Positives getan zu haben. Während der ganzen Zeit habe nur ein einziger Gelehrter »das Ideal hochgehalten«, und das sei der Mann, der im Brief als »Meister des Östlichen Meeres« bezeichnet wird. Für den regierenden Kaiser Yongzheng hat Sommerstille nichts als Verachtung übrig und listet seine Kritik für General Yue ausführlich auf: Der Kaiser, unter dessen Regentschaft sie beide lebten, habe mehrere seiner Brüder, sowohl ältere als auch jüngere, umgebracht; er habe gegen seine Eltern intrigiert; er drangsaliere seine treuen Minister und leihe sein Ohr nur den Kriechern und Speichelkern; er giere, trotz des Reichtums, der ihn umgebe, nach

materiellen Gütern; er töte mit leichter Hand, betrinke sich oft bis zur Bewußtlosigkeit und könne seine sexuellen Begierden nicht im Zaum halten. Da verwundere es nicht, »daß der Himmel bebt und die Erde zürnt, daß Dämonen schreien und Götter heulen«. Es ist früher Nachmittag, als Yue Zhongqi mit dem Brief zu Ende ist. Er hat ihn in der Abgeschiedenheit seiner Privatgemächer gelesen, doch viele haben beobachtet, wie er ihm übergeben wurde. Er muß also vorsichtig vorgehen. Er wird unanfechtbare Zeugen hinzuziehen müssen, wenn er den Boten verhört. Wenn er eigene Nachforschungen über dieses unsägliche Machwerk anstellen oder den Boten im geheimen verhören würde, würde ihm wohl kaum jemand glauben, selbst wenn er die Wahrheit herausfände.